

wir nur gute Erfahrungen mit deutschem Druck im Auslande gemacht bis auf einen einzigen Fall, in welchem unter den Schwierigkeiten der Inflationszeit (Papiermangel bei starker Umfangsvermehrung) die Zeilen ganz eng gestellt worden waren. Das wurde von einem holländischen Rezensenten getadelt und mußte ihm ja auch ganz besonders auffallen, da die Holländer in ihren Drucken eine noch viel weitere Zeilenstellung bevorzugen als alle andern Antiqua druckenden Völker. Heute sind wir natürlich wieder zu der als »pleasant« bewährten Ausstattung des Werkes zurückgekehrt.

Den auffälligsten Beweis für die positive Förderung des Absatzes deutscher Bücher im Auslande durch deutschen Druck hat meine Firma seit vorigem Jahr erlebt mit der Veranstaltung der zweiten Auflage eines vor dem Kriege von uns in Antiqua-Druck herausgegebenen größeren medizinischen Werkes: Sadamers »Lehrbuch der chemischen Toxikologie«. Wenn man bedenkt, daß dies wohl der erste Fall von Frakturdruck in der ganzen wissenschaftlich-medizinischen Literatur der letzten Jahrzehnte gewesen ist, so will es wohl etwas bedeuten, daß der Anteil des Auslandes an dem Absatz dieses Werkes bei der zweiten Auflage wesentlich größer gewesen ist als bei der ersten. — Gute Erfahrungen haben auch andere Verleger aufzuweisen, wie denn der Frakturdruck im ganzen zugenommen hat und eine nach der Revolution eingetretene Abnahme bereits wieder der Zunahme Platz macht.

Wer will angesichts solcher Ergebnisse bestreiten, daß alle Äußerungen des Inhalts, die Eigenart der deutschen Schrift sei hinderlich (während sie von anderen als Anreiz gepriesen wird), gar nichts anderes sein können als der Ausfluß nationalen Gegenjahres oder — mangelnder Vertrautheit mit der fremden Sprache. Vergessen wir doch nicht, daß die deutsche Sprache die schwierigste aller Kultursprachen ist, und daß niemand, der unsere Sprache zu lernen mit ungenügendem Erfolge versucht hat, geneigt sein wird, einzugestehen, daß er an den Schwierigkeiten der deutschen Grammatik gescheitert ist. In solchem Falle oder bei politischer Abneigung, nationalem und wirtschaftlichem Gegensatz ist es doch bei weitem angenehmer und dem kritiklosen Deutschen gegenüber viel wirksamer, die deutsche Schrift vorzuschützen. Als ob derjenige, der in das verwickelte deutsche Satzgefüge eindringt, über die deutsche Schrift stolpern könnte, die doch selbst Ungebildete und Schulkinder seines Volkes ohne alle Vorkenntnisse glatt lesen können. Solche frivole Urteile Außenstehender sind in der Regel durch das Zweifel erکنnen lassende Verhalten des Fragenden hervorgerufen, und ihnen könnten zahllose verständige Urteile von Ausländern entgegengehalten werden — wenn überhaupt Urteile von Ausländern entscheidend sein könnten, wo wir nur im eigenen Volk volle Sachkenntnis haben können.

So gilt auch heute noch die nachstehende Erklärung, die 1911 aus Anlaß des Antrages der Lateinschriftler im Reichstage, die deutsche Schrift zunächst im Unterricht der vier ersten Schuljahre auszuschalten, sofort von fast zwei Dritteln der Mitglieder des Deutschen Verlegervereins, unter denen sich die bekanntesten Firmen befanden, unterzeichnet worden ist:

»Die gegen die deutsche Schreib- und Druckschrift immer wieder vorgebrachten Anklagen halten wir für unrichtig. Insbesondere ist eine gut geschnittene deutsche Druckschrift nicht schlechter, sondern besser lesbar und gesünder für die Augen als eine gleich breite und hohe Antiqua-Schrift. Vor allem aber ist die deutsche Schrift,

geschnitten ist, eignet sie sich für das Deutsche mit seinen absonderlich vielen langen Wortzusammensetzungen weit besser als die viel breiteren Antiquaschriften, denn wir lesen Wortbilder, nicht Einzelbuchstaben, und nach den experimentellen Feststellungen von Erdmann und Dodge (Halle 1898) erfährt das Auge die Wortbilder desto schneller, je kürzer sie sind. — Versuche, welche auf unsere Veranlassung von ausländischen Gelehrten mit des Deutschen unkundigen Ausländern aller Bildungsschichten, Kindern wie Erwachsenen, angestellt wurden, haben ergeben, daß sie Abschnitte in ihrer Muttersprache, welche wir in dieser Schrift hatten drucken lassen, ohne die geringste Schwierigkeit lasen, ja daß die unbefangenen Kinder nicht einmal den abweichenden Stil der Schrift als fremdartig empfanden. Somit werden auch die zahlreichen ausländischen Leser dieses Werkes durch die neue Druckeinrichtung nur Vorteil haben, zum mindesten aber keine berechtigten Einwendungen gegen sie erheben können.«

seit es gedruckte Bücher gibt, diejenige Schrift, von der das deutsche Volk sich niemals trennen kann und, wie die gegenwärtige machtvolle Gegenbewegung zeigt, sich niemals trennen wird, weil sie allen den besonderen Bedürfnissen unserer Sprache in vielhundertjähriger Entwicklung angepaßt ist. An einem solchen Volksgute soll man nichts abbröckeln, nicht von oben her reglementieren wollen. Und das gar Ausländern zuliebe, die angeblich — es ist aber in Wirklichkeit anders — zu ungeschickt sein sollen, um bei Bewältigung der schwierigen deutschen Grammatik auch deutsche Schrift zu lesen. Dabei ist diese deutsche Schrift, die für unsere Sprache notwendige Spielart der Weltletter, dem Anspruche des deutschen Volkes auf Weltgeltung seiner Kultur nicht nur nicht hinderlich, sondern bietet erwiesenermaßen dem Ausländer, selbst des Deutschen unkundigen Kindern keinerlei Schwierigkeiten, ist vielmehr dem Lernenden eine Hilfe zum Verständnis der schwierigen deutschen Sprache. Solche Preisgabe einer berechtigten und notwendigen, niemand beeinträchtigenden deutschen Eigenart lehnen wir als deutsche Verlagsbuchhändler ab. Wir werden vielmehr, ohne der lateinischen Schrift, wo sie am Plage ist, feind zu sein, in unserer Berufsarbeit helfen, die deutsche Schrift zu hüten und zu verbreiten.«

Wer nach Vorstehendem noch nicht meine geringe Einschätzung absprechender Ausländer-Urteile teilen kann, den kann ich, da mein Büchlein über »Das Kleid der deutschen Sprache« zurzeit in 5. Auflage vergriffen ist, auf meine ältere Materialsammlung »Die deutsche Schrift und das Ausland« (1911) verweisen. Hier seien nur einige ergänzende Zeugnisse noch mitgeteilt.

Schon die Akademie der Wissenschaften in Berlin hat, als sie 1897 ihre Gesamtausgabe der Werke Kants herausgeben wollte, die in Leipzig verhandelte Frage in der Form, ob Kants Werke, wenn sie in Fraktur gedruckt würden, im Auslande deshalb von jemandem nicht gekauft werden würden, an eine Reihe der angesehensten Gelehrten in den verschiedenen Ländern gerichtet. Unter den Antworten, deren Wortlaut mir im Auszug vorgelegen hat, war keine einzige, welche die Frage zu bejahen gewagt hätte, nur eine lautete unsicher, und eine endete bezeichnenderweise nach Bestätigung der Ungefährlichkeit nur mit dem Seufzer: »Seien Sie doch nicht so fürchterlich deutsch«, sodaß die Berliner Akademie die Ausgabe in Frakturschrift herausgebracht hat. — Herr Jos. Thron, der in Brüssel vor dem Kriege eine der bedeutendsten Auslandsbuchhandlungen Belgiens inne hatte, schrieb in der Deutschen Verlegerzeitung, daß er in seiner jahrzehntelangen Praxis dort kaum einen Fall erlebt hätte, daß ein Kunde ein deutsches Buch wegen Frakturdruckes zurückgewiesen hätte.

Wieviel mehr Ausländer aber, als die angeblich wegen unsrer Schrift den Kauf ablehnenden, die in Wirklichkeit meist entweder Feindselige oder deutscher Lektüre sprachlich nicht gewachsen sind und daher auch mit Antiquadruck nicht zum Kauf gebracht werden, durch den Reiz der Eigenart des deutschen Buches in Frakturdruck zum Kauf angeregt worden sind, das ist das Entscheidende. Eine französische Institutsvorsteherin schreibt: »Ein deutsches Werk würde für mich etwas von seiner Eigenart und damit von seinem Reiz (»charme«; vgl. das »pleasant« oben!) verlieren, wenn es in lateinischen Lettern gedruckt wäre«. — In der führenden englischen Kunstzeitschrift »The Burlington Magazine« vom September 1924 heißt es in der Besprechung eines Bandes der in Leipzig erscheinenden »Meister der Graphik«: »Es ist bedauerlich, daß dieses Buch der verabscheuungswürdigen Übung, Deutsche in Lateinschrift zu drucken, folgt«. — Solch hartes Urteil ist vollkommen natürlich in einem Lande, dessen beste buch-künstlerische Leistungen (Morris u. a.) heute noch gotische Schrift zeigen. — Ein englischer Kaufmann Banham in Cambridge schrieb 1911 in der Pariser Zeitung: »Tatsächlich empfinde ich eine starke Abneigung gegen das Lesen des in lateinischer Schrift gedruckten bzw. geschriebenen Deutschen. Beim Lesen eines auf diese Weise gedruckten Werkes scheint es mir nämlich, daß etwas daran fehlt, dessen Bestehen unbedingt nötig ist, um mein Interesse zu erregen und zu erhalten. In solchen Fällen kommt mir der Lesestoff vor wie etwas ganz anderes als Deutsch. Wirklich war es gerade die schöne deutsche Schrift, welche zuerst meine Aufmerksamkeit auf die deutsche Sprache selbst lenkte, und der Wunsch, diese Schrift benutzen zu